

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	51 (2008)
Heft:	1
Artikel:	Ein Jahrhundertwerk zur Buch- und Kulturgeschichte : das "Handbuch des personalen Gelegenheitsschrifttums"
Autor:	Marti, Hanspeter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-388841

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS PETER MARTI
EIN JAHRHUNDERTWERK
ZUR BUCH- UND KULTURGESCHICHTE
Das «Handbuch des personalen Gelegenheitsschrifttums»

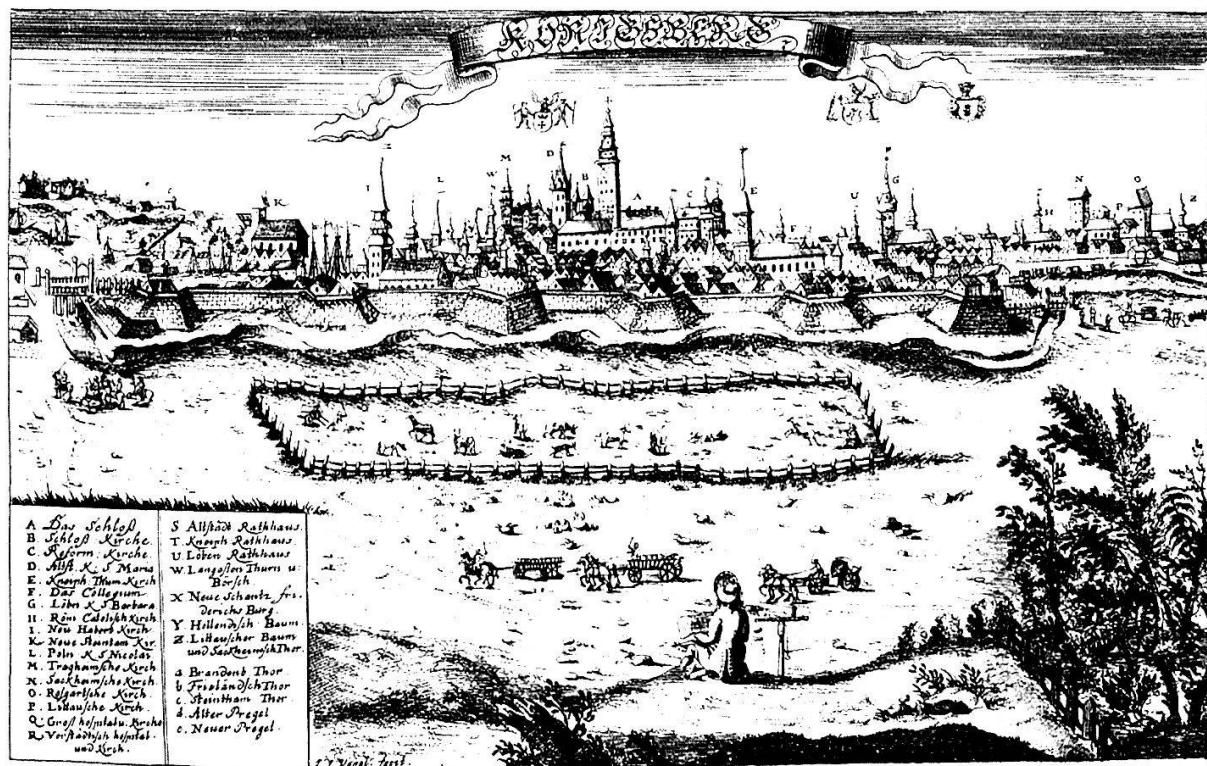
Heute noch werden ‹runde› Geburtstage von Personen, Jubiläen von Firmen und anderen Institutionen begangen, zum Lob der Geehrten hin und wieder Gedichte verfasst und vorgetragen, berufliche Erfolge gefeiert und gesellschaftliche Zusammenkünfte mit unterhaltenden und besinnlichen Beiträgen bereichert. An Abdankungen wird mit Nachrufen der Toten gedacht. Über das Ereignis hinaus, das die Menschen zum Feiern und Gedenken zusammenführt, hält bisweilen eine gedruckte Publikation die Erinnerung wach und wird – im Sinn einer auf den Humanismus des 16. Jahrhunderts zurückgehenden Tradition – Ruhm unsterblich zu machen versucht. Früh schon stand der Buchdruck im Dienst ganz verschiedener Formen des Personenlobs. Im 17. Jahrhundert, das als Zeit des Barock in die Kunst- und Literaturgeschichte einging, erreichte die Produktion von Gelegenheitsschriften, meist zu Geburt, Hochzeit und Tod gedruckt, mengenmäßig ihren nie wieder erreichten Höhepunkt. Zu Zehntausenden wurden vor allem in protestantischen Städten des Alten Reichs in allen Sprachen und lyrischen Formen panegyrische Texte geschrieben und publiziert.¹ Schon Martin Opitz (1597–1639) zählte die Masse der Situation und Person geschuldeten, daher Kasualcarmina genannten Dichtungen nicht zur eigentlichen Poesie, die für ihn auf göttlicher Einflößung beruhte. «Denn ein Poete kan nicht schreiben wenn er wil / sondern wenn er kan»,² erklärt er in seinem 1624 erschienenen ‹Buch von der Deutschen Poeterey›, der ersten deutsch verfassten und der deutschen Sprache gewidmeten Lehre von der Dichtkunst. Die unter dem Zwang des bezahlten Auftrags entstande-

nen Kasualia schaden, fährt der schlesische Poet fort, dem Ansehen der nicht für die Vergänglichkeit bestimmten Lyrik: «Es wird kein buch / keine hochzeit / kein begräbnuß ohn uns gemacht; und gleichsam als niemand kündte alleine sterben / gehen unsere gedichte zuegleich mit jhnen unter.»³ Der von der sogenannten Erlebnislyrik der Goethezeit sowie von den Gedichten der Romantik beeinflusste Wertekanon der deutschen Literaturwissenschaft verlängerte den Zustand der Vergessenheit, in den das frühneuzeitliche Gelegenheitsschrifttum seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gefallen war. Denn weder handelt es sich bei ihm um Druckerzeugnisse von bibliophilem Interesse noch um ästhetisch anspruchsvolle Texte, sondern im Großen und Ganzen um schriftstellerische Massenprodukte. Allerdings haben zahlreiche frühneuzeitliche Kasualschriften heute Raritätswert, weil sie in der Regel nur in sehr kleiner Auflage erschienen und daher eine äußerst begrenzte Wirkung hatten. Trotzdem überstanden sie in erstaunlich großer Zahl Naturkatastrophen, Kriege und andere zerstörerische Ereignisse, außerdem den angesprochenen Wandel des literarischen Geschmacks. Sie brauchten an den Standorten, an denen sie seit eh und je aufbewahrt werden oder an die sie, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, gelangten, nur wieder entdeckt zu werden.

Schon lange bevor der Eiserne Vorhang fiel – Ende der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts –, machte sich der Osnabrücker Germanist Klaus Garber auf die Reise, um auch in Bibliotheken der DDR und Polens nach frühneuzeitlichen Druckschriften zur Schäfer- und Landlebendichtung zu suchen.⁴ Bis zum frühen 18. Jahrhundert

erschien sie vorwiegend in der Form von Gelegenheitsschriften. Von der Fülle und Aussagekraft der Funde überwältigt, setzte Garber in der folgenden Zeit die Suche nach einschlägigen Textbeständen im Baltikum, in Russland, Weißrussland und in der Ukraine fort und dehnte seine Nachforschungen auf Sammlungen nichtbukolischer Kasualia sowie auf Kleinschriften ganz allgemein aus.⁵ Mit dem 1992 in Osnabrück ins Leben gerufenen Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, dem Garber als Mitbegründer bis zur Emeritierung im Jahr 2004 vorstand, gewann das Langzeitvorhaben, Kasualienbibliografisch zu erschließen und verfilmen zu lassen, den forschungspolitisch notwendigen Rückhalt, personell den erforderlichen Mitarbeiterstab und vor allem die finanzielle Unterstützung durch so namhafte Institutionen wie die Volkswagen-Stiftung. Gegenwärtig liegen in Osnabrück Filme von mehr als 80 000 Kasualien vor. Eine im Lauf der Jahre aufgebaute Fach-

bibliothek samt verschiedenen Archiven bietet dort den mit der Buch- und Kulturgeschichte Osteuropas beschäftigten Wissenschaftlern auch einen einmaligen Vorrat an Sekundärliteratur.⁶ Das Projekt über das Gelegenheitsschrifttum, europaweit eines der größten kulturwissenschaftlichen Erschließungsvorhaben, findet seine Fortsetzung: Es werden weitere Kasualia in Thorn sowie neu diejenigen in Elbing, Danzig und Stettin bibliografisch erfasst. Den raschen Fortschritt der Arbeiten dokumentiert das ‹Handbuch des personalen Gelegenheitsschrifttums›, von dem die ersten beiden Bände vor sieben Jahren erschienen sind.⁷ In diesen ist ein geringer Teil der in der Universitätsbibliothek Wrocław (Breslau) aufbewahrten Gelegenheitsschriften verzeichnet. Trotz enormer Kriegsverluste ist diese Bibliothek europaweit der bedeutendste Aufbewahrungsort von Kasualia im Alten Reich, die hauptsächlich in Schlesien, dem Kernland des deutschen literarischen Barock, entstanden.⁸ Von den zurzeit vorlie-



Königsberg von Süden, aus: Christoph Hartknoch: Alt- und Neues Preußen.
Frankfurt a. M. / Leipzig / Königsberg 1684.

genden 20 Bänden des Handbuchs, das bis jetzt rund 18900 Drucke verzeichnet, enthalten insgesamt neun heute in der UB Wrocław vorhandene Kasualschriften.⁹ Die übrigen bis jetzt erfassten Sammlungen verteilen sich auf die Standorte Toruń/Thorn (vier Bände), die lettische Hauptstadt Riga (vier), das estnische Tartu/Dorpat, die estnische Hauptstadt Tallinn/Reval und Kaliningrad/Königsberg (je ein Band).¹⁰ Die Kultur- und Kunstdenkmäler der ehemals preußischen Metropole im Osten des Alten Reichs wurden, wie die Stadt Königsberg als Ganze, am Ende des Zweiten Weltkriegs durch Bombenangriffe der Alliierten und den Einmarsch der Roten Armee fast vollständig zerstört: Noch im Rückblick wird der von Menschen verursachte Untergang, von den Auswirkungen her zutreffend, als einer von apokalyptischer Tragweite empfunden.¹¹ In der Nachkriegszeit tilgte man in dem nach sowjetischem Muster aufgebauten Kaliningrad die spärlichen Reste übrig gebliebener deutscher Kultur. Seit den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts setzte dann eine verstärkte Suche nach verschollenem Königsberger Kulturgut ein, die zum Teil von russischer Seite unterstützt wurde. Nach und nach stellte sich heraus, dass die Kriegsverluste an Büchern und Handschriften zwar immens sind, aber dennoch nicht so groß, wie bis dahin befürchtet. In polnischen, litauischen und russischen Bibliotheken wurden größere Bestände aus den ehemaligen Königsberger Bibliotheken wieder aufgefunden. Derzeit ist man von verschiedener Seite bestrebt, die alten und neuen Standorte der jahrzehntelang verschollenen Schriften ausfindig zu machen, Verzeichnisse der frühneuzeitlichen Königsberger Druckproduktion anzufertigen, die Titel einzelner Literaturgattungen, zum Beispiel der Dissertationen, in Datenbanken zu sammeln, ja sogar größere Teilbestände der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek aufgrund der wieder gefundenen Kataloge und Bücher zu rekonstruieren.¹² Die Kultur der unter-

gegangenen Stadt soll, virtuell wenigstens, im Bewusstsein der ihr verbundenen Nachwelt wieder erstehen. Dazu trägt der erwähnte, 2005 erschienene, von Sabine Beckmann, Klaus Garber und Axel Walter unter Mitarbeit von Stefan Anders herausgegebene 16. Band des ‚Handbuchs des personalen Gelegenheitsschrifttums‘ bei, der insgesamt 994 einschlägige Titel verzeichnet. Die lange verschollenen, nun erschlossenen Sammelbände wurden zusammen mit anderer frühneuzeitlicher Literatur in den letzten Jahrzehnten durch bibliothekarische Initiative, die von Kaliningrad ausging, in die Bibliothek der dort in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts gegründeten Russischen Staatlichen Immanuel Kant-Universität verbracht. Es handelt sich vornehmlich um Bücher, die aus der berühmten Privatbibliothek der Familie Wallenrodt stammen, und, ohne die Dubletten, im Jahr 1909 der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek geschenkt worden waren.¹³ Die Wallenrodt-Bibliothek geht auf Martin von Wallenrodt (1570–1632) zurück, der in seinem Todesjahr ungefähr 2000 Bände hinterließ. Im 17. und im frühen 18. Jahrhundert vergrößerte sich der Bestand; 1757 umfasste er rund 6000 Werke, darunter fast 200 Handschriften. Die 25 Sammelbände Wallenrodtiana in der Bibliothek der Kaliningrader Universität, in denen sich rund 1500 zwischen 1662 und 1704 erschienene Kleinschriften befinden, dokumentieren vor allem persönliche Beziehungen im Umkreis der 1544 gegründeten Königsberger Universität, vermitteln aber auch ein lebendiges Bild der Kontakte der ganzen städtischen Oberschicht. Leider sind die der internationalen Barockforschung bekannten Autoren Simon Dach (1605–1659) und Valentin Thilo (1607–1662) in diesem historischen Bestand kaum mit Gedichten vertreten. Er vermittelt eine umso genauere Vorstellung von der lokalen Breitenwirkung und dem gesellschaftlichen Identifikationswert des Gelegenheitsschrifttums im Kulturleben des frühneuzeitlichen Kö-



Wallenrodt-Bibliothek, unteres Zimmer (Besitzer: Herder-Institut Marburg, Bildarchiv).

nigsberg. Am Beispiel der Stadt am Pregel lassen sich, besser noch als an Breslau, die Verdienste des ‹Handbuchs des personalen Gelegenheitsschrifttums› veranschaulichen: Die Kasualschriften geben dank ihrer großen Überlieferungsdichte nicht nur Aufschluss über persönliche Beziehungen unter den Angehörigen der ständisch organisierten frühneuzeitlichen Stadteliten, sondern auch über die Stellung Einzelner und Berufsgruppen in den Einflussbreichen von Staat, Hof, Kirche und Universität. Unter den Kleinschriften befinden sich zahlreiche Rara, von den Bücherverzeichnissen in der Regel übergangene Titel, die aber für die Kenntnis frühneuzeitlicher Druckproduktion unentbehrlich sind, da sie deren größten Mengenanteil ausmachen. Im Kasualschrifttum begegnet das Bewusstsein der ortsgebunden kulturellen Identität der Zeitgenossen und spiegeln sich die Bemühungen, diese zu festigen, ihr Geltung und Anerkennung zu verschaffen. In Gelegenheitsdichtungen übten Tausende Autoren

die Beherrschung der deutschen Sprache ein, die im 17. Jahrhundert als Medium poetisch-gesellschaftlicher und territorial-politischer Repräsentation einen gewaltigen Aufschwung nahm. Das nicht am Sammelort entstandene Kleinschrifttum dokumentiert die Beziehungen der einheimischen städtischen Oberschichten nach außen. Der Familienforscher erhält in den Kasualschriften Antworten auf viele Einzelfragen.

Den bibliografischen Teilen des Handbuchs geht stets eine Einleitung voraus, die ausführlich über die Geschichte der Standortbibliotheken und die dortigen Bücher- und Handschriftensammlungen informiert. In die historische Darstellung fließen gewöhnlich Erfahrungsberichte der am Handbuchprojekt Beteiligten ein. Sie sind für den Buchliebhaber von besonderem Interesse und spannend zu lesen. Den Abschluss des Einleitungsteils bildet ein sorgfältig kommentiertes Literaturverzeichnis.

Das personale Gelegenheitsschrifttum besitzt einen durch keine andere Quelle

DoctiS. Vir

Dn.

ADAMUS BRUXIUS, SPROTTAVIENSIS
Αναγεμπατζει

TU VINDEX MORBI SATIS USUS PARAS.

B RUXI, qui Chironis opes, Hygiei^g mereris;
B RUXI, qui & Sophiarite mereris opes:
Euge, age, sis latus, magni^g, brabéa laboris
Sume, duplex duplicitis grande laboris epos.
Dat Meditrina tibi; dat Chiron: quin dare *ipsa*
Et Sophie, Sophien si dare item cuperes.
Hinc multos sôle *te paras nisu satis usus,*
His uniusq; probas te omnibus artificem.
Io bene! sic merito morbi Tu dicere VINDEX:
Io bene! sic Vinindex morbi es item ex merito.

M. Caspar Conradus Vratisl. P.L. Cac.

Δ Οξφ Θεῶ! ὑκάσ αἱμφω πάλιν ἰπλίκην
ηλθομένης χώρην τεύναι: δόξα Θεῶ!
Νῦν δὲ μέχες καματάν, Φίλε Βρέξε,
Εὐχομάτ, ἐξοπίσω νῦν Προνοοῖτο Θεός!

M. Joan. Siglicius, Hala-Saxo.

Π Ολὸν ἔγω πυρετὸν τ' ὑδερόντ' Αρθρίπδ' ὄπωπα
Ο' χθίζειν, μεχάλως καὶ Φρένα συγγόνον ἔχειν.
Ταῦτ' ἔγειν τέττα: σέφανον λόφιφορον λαβέειν Ο' το Σ
ΒΡΟΤΕΙΟΣ, εἰς αὐτῶν η βλαβέθοις ὅλεθρον.

Dn. Sympatriotæ medullitūs dilecto,
deprop. Joannes Gebhardt Sil.
II. studiosus.



ASSO

1532. 4. 5

Gratulationsgedichte für den Schlesier Adam Bruxius zu seiner medizinischen Promotion (1604)
an der Universität Basel.

ersetzbaren geschichtlichen Aussagewert. In dieser Hinsicht ist es vorrangig wissenschaftlich von Bedeutung. Darüber hinaus verdient es aus kulturpolitischen Gründen Beachtung: Die bewusste Aneignung von Traditionen fällt unweigerlich mit Selbsterkennnis und Selbstkritik zusammen. Was wäre hierfür besser geeignet als das Kasualschrifttum, in dem Bilder von Personen entworfen und das Verhältnis der Menschen zu Schlüsselereignissen wie Geburt, Berufserfolg, Hochzeit und Tod behandelt werden? Wodurch mag sich der frühere Umgang mit ihnen vom heutigen unterscheiden?

Zur individuellen Sicht der Dinge kommt eine politisch-kollektive Dimension hinzu, die sich für manche mit der persönlichen Erfahrung vermischt. In Ländern wie Polen

und Russland sind die Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs heute noch, zum Beispiel im Verkehr mit Bibliotheken und in der wissenschaftlichen Kooperation überhaupt, zu spüren.

E XERI^s Asclepli^{quā}, Bruxi, luce tiaram:
Hac mihi FELICIS nomen lōva dedit.
Lustra decem prop̄ morbisca^s prop̄ phalanges,
Calesti Archiaero m̄ moderante manum.

Tam Duce felici plures medicare per annos:
Et labor incassum non erit in Domino.
Felix Platerus, Basili. Arch. & Profess. 33,
Medicus 47, Homo 68 annos:
An. Sal. 1604. mens. Oct.

B RUXI: Ηπιστέμενος τῷ πάντων, ισθέος φάς,
Ολεία σιώρει, πολύλατιτ ἔχεις μαλεροίσ πόνοισ,
Αἴξιος ἀγλαόπιμα λαβεῖν πολὺ τολέοντα αὐτῶν
Ην' τὸ θεοτεύτον καλεθείς σὺ ἐνι θυμῷ:
ΕΚ γῆς Φάρμακα ἡτα καὶ γένεις τοσατοὶ κρεόντων.
Ου ποτ' ἄντε Φρόνιμος καίναν ρά πεφυγμένος ἔσται.
ΕΥ τατοῖσι θεος πόρεν αὐτῷ θεύματα γνῶναι
Ανθρώπωσι, διδάξεις δὲ μαίας αχθονταί πάποις.
Τοῖσινοι, φίλε Βρέξε, ἐπειδεός αὐτὸς ἐπιδ
Ιητῆρε, ἀπαντ' οδωνή Φαίστος Φάρμακα γαίης
Ευρεῖας, δόξαντε νέμεν τηλεκίλοντο αὐτοῖς.
Σωτέτω σὺν χάρεις αθερόχει, πίχη ασκονθού.
Α' απετον ΣΧΩτεῖται, ἀγον ασκιάλεα Φῆμιν.

Jacobus Zuingerus, Medicus & Philosophus Basileensis.

E Quid te geminā, redimitum tempora lauru,
Inclita Platero, vult Basilea, suo?
Scilicet & geminā posuisti tempus in arte:
(Nam est scissa in binos, nunc Medicina, choros.)
Scin', Romā reducem te contemplatus, in ipso
Quot tibi libarim basia, AD A.M.E., foro?
At nunc te patrijs, reducem si videro aboris,
Oscula pro Italico, plurima more, dabo.

A 2

sind die Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs heute noch, zum Beispiel im Verkehr mit Bibliotheken und in der wissenschaftlichen Kooperation überhaupt, zu spüren. Die Arbeit am Standardwerk, das die Kasualliteratur erschließt, erforderte und ermöglicht (wieder) die Verständigung über die während langer Zeit fast unüberwindbaren Grenzen hinaus. Das Projekt erfüllt im neuen Europa eine – im Ganzen betrachtet zwar bescheidene, doch bemerkenswerte – völkerverbindende Aufgabe.

Aus diesem durch die Osnabrücker Forschungsstelle vermittelten Gedanken-austausch mit Osteuropa zieht auch die Schweiz mannigfachen Nutzen. Wiederholt rückt die Universität Basel ins Blickfeld, an der in der Frühen Neuzeit sowohl Studenten aus Königsberg als auch aus Schlesien

mit Vorliebe promovierten, so am 11. September 1604 Adam Bruxius aus Sprottau, der mit einem Reigen von griechisch- und lateinsprachigen Gedichten zum akademischen Erfolg beglückwünscht wurde.¹⁴ Unter den Gratulanten befanden sich schlesische und andere Kommilitonen, darunter der zum Dichter (*poeta laureatus*) gekrönte und in Basel ebenfalls 1604 zum Dr. med. promovierte Magister Kaspar Cunrad (1571–1633) aus Breslau mit Versen, die wichtige biografische Informationen über den Promovenden enthalten, ferner Ärzte aus Padua und aus Florenz, der in Basel zum Doktor der Medizin promovierte Späthumanist Kaspar Dornau (1577–1632), später Rektor des Schönaichianums in Beuthen, der Basler Griechischprofessor und Mediziner Jakob Zwinger (1569–1633) sowie der berühmte Stadtarzt und Medizinprofessor Felix Platter (1536–1614). Die verschiedene Herkunft der mit dem Doktoranden Bruxius verbundenen Autoren unterstreicht die Internationalität frühneuzeitlicher gelehrter Beziehungen und Freundeskreise, die von zahlreichen Gelegenheitsschriften bezeugt werden.

Die eindrücklichsten Zeugnisse aus Schweizer Sicht, die sich im ‹Handbuch des personalen Gelegenheitsschrifttums› bisher finden, sind zahlreiche Gedichte,¹⁵ die anlässlich der am 15. Februar 1678 in Brieg (Schlesien) stattgefundenen Heirat von Anna Eleonora Zollikofer von Altenklingen mit Balthasar Friedrich von Logau (1645–1702), dem Sohn des berühmten Epigrammatikers Friedrich von Logau (1605–1655), entstanden. Anna Eleonora (* 1662) war die Tochter von Christoph Zollikofer (1628–1679), der in den schlesischen Fürstentümern Liegnitz, Brieg und Wohlau nach dem Erlöschen des Piastengeschlechts und dem Rückfall der Territorien an den deutschen Kaiser das Amt eines Kammerdirektors, eine hohe Verwaltungsstelle also, innehatte.¹⁶ Die Palette der Gratulationsformen wird durch ein fiktives Schäfergespräch eröffnet, in dem der Mann, Loreno, das

Landleben preist, Lorinde aber der Stadt den Vorzug gibt und am Schluss des Streitdialogs den Argumenten des Geliebten folgt: «Und schenkt ein Land-Mann nicht Frontiniac offt ein // So hat er Ziegen-Milch und darff nicht kranck drauf seyn.» Vom Rektor und von Professoren des Brieger Gymnasiums konnte das Brautpaar mehrere die Opitz'sche Versreform in die Praxis umsetzende Gedichte entgegennehmen, darunter ein Sonett auf die Tugendhaftigkeit der Adressaten. David Camerarius, Professor der Ethik und der Geschichte, zog in seiner feierlichen Huldigung als einziger die lateinische der deutschen Sprache vor. Selbst die Brüder Eleonoras, Christian Wilhelm (* 1665) und Christoph Theodor (* 1667), wandten sich in Versen an die Ver-



Titelblatt des Schäfergedichts zur Hochzeit von Anna Eleonora Zollikofer von Altenklingen mit Balthasar Friedrich von Logau (1678).

mählten wie auch einige Freunde des Bräutigams, einer von ihnen mit einer Hymne auf den wahren Adel, der aus dem tugendhaften Wandel erst hervorgehe. Alle diese in Brieg gedruckten Kasualschriften verhelfen nicht nur zur besseren Kenntnis eines bis jetzt eher vergessenen Zweigs der Familie Zollikofer von Altenklingen. Sie vermitteln auch Einblicke in das geistige Leben der an Hof, Schule und Stadt gebundenen Oberschicht. Dieser kulturelle Schauplatz ist, wie alle vom ‹Handbuch› bisher ins Auge gefassten Sammlungen und Örtlichkeiten, weit von den Stätten schweizerischer Memorialkultur entfernt. Dennoch sollte vom Osnabrücker Forschungsprojekt der Funken der Neugier auf die in Schweizer Bibliotheken reichlich vorhandene Kasualliteratur überspringen. Nachdem auch hierzulande wichtige Vorleistungen erbracht sind, ist es vielleicht nicht mehr so vermesse wie ehedem, an eine Ausweitung des Vorhabens auf mittel- und westeuropäische Bibliotheken, insbesondere auf schweizerische, zu denken.¹⁷

ANMERKUNGEN

¹ Sabine Beckmann, Osnabrück, danke ich für die Unterstützung bei der Beschaffung von Quellentexten und Illustrationen, Marion Gindhart, Kiel, für die kritisch verständnisvolle Durchsicht dieses Beitrags.

² Martin Opitz: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). Studienausgabe. Hrsg. von Herbert Jaumann. Stuttgart 2002, III. Capitel, S. 19.

³ Ebd., S. 18.

⁴ Dazu Klaus Garber: Kleine Barock-Reise durch die DDR und Polen. In: Ders.: Das alte Buch im alten Europa. Auf Spurensuche in den Schatzhäusern des alten Kontinents. München 2006, S. 98–123.

⁵ Eine Bibliotheksreise durch die Sowjetunion. Alte deutsche Literatur zwischen Leningrad, dem Baltikum und Lemberg, ebd., S. 125–149.

⁶ Klaus Garber, Beate Mrohs: Institutsbibliothek und Archive. In: Göttin Gelegenheit. Das Personalschrifttums-Projekt der Forschungsstelle ‹Literatur der Frühen Neuzeit› der Universität Osnabrück. Hrsg. von der Forschungsstelle ‹Literatur der Frühen Neuzeit› der Universität Osnabrück unter redaktioneller Bearbeitung von Ste-

fan Anders und Martin Klöker. Osnabrück 2000, S. 127–145.

⁷ Handbuch des personalen Gelegenheits-schrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven. Im Zusammenwirken mit der Forschungsstelle Literatur der Frühen Neuzeit und dem Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit der Universität Osnabrück. Hrsg. von Klaus Garber. Bde. 1 und 2: Breslau – Wrocław Universitätsbibliothek, Abteilung I: Stadtbibliothek Breslau (Rhederiana / St. Elisabeth), hrsg. von Stefan Anders, Sabine Beckmann und Martin Klöker. Hildesheim, Zürich, New York: Olms-Weidmann, 2001.

⁸ Dazu Garber (wie Anm. 4), S. 313–438: Bücherhochburg des Ostens. Die alte Breslauer Bibliothekslandschaft, ihre Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und ihre Rekonstruktion im polnischen Wrocław.

⁹ Es sind die Bde. 1 und 2 (2001), 9–11 (2003), 17 und 18 (2005) sowie 19 und 20 (2007) des Handbuchs. Hinzu kommt die im Olms Verlag erschienene Quellentext-Edition auf Mikrofiche.

¹⁰ Thorn: Bde. 3–6 (2002); Tallinn/Reval: Bd. 7 (2003); Tartu/Dorpat: Bd. 8 (2003); Riga: Bde. 12–15 (2004); Kaliningrad/Königsberg: Bd. 16 (2005).

¹¹ Klaus Garber: Apokalypse durch Menschenhand. Königsberg in Altpreußen – Bilder einer untergegangenen Stadt und ihrer Memorialstätten. In: Ders.: Das alte Buch (wie Anm. 4), S. 491–596.

¹² Einen Überblick vermitteln die Aufsätze in: Axel E. Walter (Hrsg.): Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte. Köln/Weimar/Wien 2004, die auf eine im Herbst 1999 in Osnabrück veranstaltete Tagung zurückgehen.

¹³ Die bibliotheks- und bestandsgeschichtlichen Fakten sind der im Königsberg-Band enthaltenen Einleitung Axel E. Walters (wie Anm. 10) entnommen.

¹⁴ Stefan Anders, Sabine Beckmann: Handbuch, Bd. 9 (wie Anm. 9), Nachweis Nr. 0258, S. 117 f.

¹⁵ Bibliographische Angaben zu den generell unpaginierten Schriften in: Stefan Anders, Sabine Beckmann und Martin Klöker: Handbuch, Bd. 2 (wie Anm. 7), Nr. 1178–1183, S. 466 f. Auf genauere Stellennachweise in den herangezogenen Kasualia wird im Folgenden der Einfachheit halber verzichtet.

¹⁶ Für wichtige genealogische Hinweise und Daten zu den Zollikofers danke ich Hannes Steiner, Staatsarchiv Kanton Thurgau, Frauenfeld.

¹⁷ Vgl. dazu Ruth Ledermann-Weibel: Zürcher Hochzeitsgedichte im 17. Jahrhundert. Untersuchungen zur barocken Gelegenheitsdichtung. Zürich, München 1984. – Regula Weber-Steiner: Glückwünschende Ruhm- und Ehrengesichte. Casuallcarmina zu Zürcher Bürgermeisterwahlen des 17. Jahrhunderts. Bern u. a. 2006.